№ 117 Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonnabend, den 22. Juli.

Vierzehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Lokalitäten.

Communal-Angelegenheiten.

(Sitzung der Stadtverordneten am 20. Juli.)

Mittheilungen. Vom 8.—15. Juli wurden zu städtischen Arbeiten verwendet: 96 Maurer, 15 Steinsetzer, 16 Zimmerleute, 921 Tagearbeiter. — Vom 15. — 22. Juli zu gleichem Zwecke: 78 Maurer, 10 Steinsetzer, 28 Zimmerleute und 898 Tagearbeiter. — Der Magistrat findet Bedenken, den von der Versammlung projektirten Abbruch der Maternikapelle ausführen zu lassen. — Der Justizrath Roth übersendet der Versammlung einige Exemplare seiner Schrift: „Ueber die Verbesserung des Armenwesens." — Aus der städtischen Strafanstalt sind im Juli entlassen worden 38 Personen, Bestand verblieben 46.

Verpachtungen. Die Pachtzeit eines kleinen Gewölbes am Rathhause ist abgelaufen. Die Pächterin bittet um Prolongirung der Pacht; sie wird ihr gewährt. — Ebenso wird die 15 Thlr. betragende Pacht des Zollhäuschens vor dem Ohlauerthor verlängert. — Der Caffetier Kottwitz ist Pächter des städtischen Holzplatzes No. III vor dem Ohlauerthor. Die Pacht, 293 Thlr. betragend, läuft erst 1853 ab. Er erklärt, die Pacht nicht länger zahlen zu können, und bittet um Entlassung aus derselben. Die Versammlung willigt darin, verpflichtet ihn aber zur Zahlung des Rückstandes.

Wahlen neuer Mitglieder für mehrere permanente Deputationen. Herr Gebauer bittet um Entlassung aus der Steuer-Deputation. Ihm wird gewillfahrt, und in seine Stelle Herr Nadlermeister Lindner gewählt. — Der Stadtrath Heymann, Mitglied der Sicherheits- und Oekonomie-Deputation will sein Amt als Stadtrath niederlegen. In einem Schreiben vom 4. Juli giebt er als Grund verschiedene Mißhelligkeiten an. Die Versammlung bedauert, ein so thätiges Magistratsmitglied zu verlieren, und will über diese Mißhelligkeiten Aufklärung. Stadtv. Guhrauer erörtert, daß nach § 147 der Städteordnung Hr. Heymann sein Amt jetzt nicht niederlegen könne. Stadtv. Voigt beantragt die Absendung einer Deputation an Hr. Heymann, um ihn zu bewegen, sein Amt zu behalten. Dies wird acceptirt, und als Mitglieder der Deputation werden die Herren Voigt, Guhrauer und Hipauf gewählt. — Drei Stellen bei der Schulen-Deputation sind zu besetzen, die Wahl fällt auf die Herren Grund, Hirt und Regenbrecht. — An die Stelle der ausgetretenen Stadtverordneten Ludewig und Milde werden die Stellvertreter Dyhrnfurt und Hirt einberufen.

Schiedsmannswahl. Es wurden als Schiedsmänner gewählt: 1) im Oderbezirk: Goldarbeiter Rudolph; 2) im Siebenrademühlenbezirk: Kaufm. G. Müller; 3) im Antonienb.: Kaufm. Samosch; 4) im Vier Löwenbez.: Uhrmacher Thiel; 5) im Schloßbez.: Kaufm. Wollheim; 6) im Zwingerbez.: Kaufm. F. Neugebauer. —

Erhöhung des Zinsfußes von baar eingezahlten Amts-Cautionen. Der Magistrat beantragt die Erhöhung des Zinsfußes derselben seit Erhöhung des Zinsfußes der Stadt-Obligationen. Nach kurzer Debatte, in welcher Guhrauer gegen, Voigt für den Antrag spricht, entscheidet sich die Versammlung für den Antrag.

Brand-Bonificationen, Zuschüsse, Etats-Ueberschreitungen, Remunerationen, Unterstützungen 2c. Der Laufstegpächter Hofrichter, bittet um Ermäßigung seiner 700 Rthlr. betragenden Pacht, und giebt als Grund an, der Laufsteg an der Antonienstraße benachtheilige ihn um ein Viertel seiner Einnahme. Die Versammlung findet dies nicht stichhaltig, und die Petition wird abgelehnt. — Die großen Ausfälle bei der Armenverwaltung veranlassen die Versammlung, eine Commission zu weiterer Untersuchung der Sache zu ernennen. Sie besteht aus den Mitgliedern Siebig, Linderer, Gerlach, Hipauf und Caprano. — Die Sicherheits-Deputation beantragt, den Pferdebesitzern für die Pferde, welche bei Feuersbrünsten geliefert werden, 164 Rthlr. Entschädigung zu bewilligen. Die Versammlung stimmt bei. — Der Förster Hildebrand in Strelitz empfängt auf Antrag der Forst- und Oekonomie-Deputation einen Gehalt von 120 Rthlr. etatsmäßig, den sein Vorgänger nur pro persona bekommen hatte. —

Die Brandentschädigungs-Summe bei dem Feuer auf der kl. Groscheng. 31 ist folgend festgesetzt: für kl. Groscheng. 31: 1550 Rthlr. 19 Sgr., für Nr. 30: 6 Rthlr., für Nr. 29: 1 Rthlr., für Nr. 32: 5 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf., für Nr. 8 der großen Groscheng.: 17 Rthlr. 3 Sgr. 3 Pf. — Die Summen werden genehmigt. —

Der Nachtpatrouilleur Hönsch bittet um Pension. Die Versammlung beschließt, die Sache noch einmal an den Magistrat zurückgehen zu lassen. — Der Besitzer des abgebrannten Hauses Neumarkt Nr. 13 ist erbötig, der Stadt einen Flächenraum von 5½, 22½ und 21½ □ R. zur Verbreiterung der Straße abzutreten. Der Werth ist auf 983 Thlr. geschätzt, er verlangt 450 Thlr. und zwar nur als Entschädigung, weil er dann einen Theil neues Fundament haben muß. Die Versammlung willigt in die Zahlung der Summe. — Zur Verstärkung von Dämmen vor dem Ohlauerthor werden den betheiligten Hausbesitzern 110, 75 und 103 Thlr. bewilligt. — Die Vertheilung einer zur Unterstützung von Lehrern festgesetzten Summe von 500 Thlr. wird dem Magistrat überlassen, dem deshalb ein Vertrauensvotum gegeben wird. Für die Bürgerwehr wird die Summe von 286 Thlr. zur Anschaffung von 26 Trommeln bewilligt, deren Anfertigung Hr. Flemming übernimmt. Bei dem Feuer auf dem Neumarkt Nr. 13 hat der verunglückte Zimmergesell Militsch eine Entschädigung von 5 Thlrn. bekommen, eine gleiche Entschädigung beansprucht jetzt der gleichfalls bei diesem Feuer verletzte Zimmergeselle Puscher, und erhält sie. — Ein Antrag des Stadtverord. Reich, die Sicherheits-Deputation oder der Rettungsverein möge sich verpflichten, bei so beschädigten Häusern, Niemanden in dieselben einzulassen, damit Unglück vermieden werde, wird abgelehnt, da eine Garantie gegen Alles Unglück nicht möglich ist. — Der Lehrer der Milde'schen Freischule Herr Adel, beansprucht nach 32jähriger Dienstzeit eine Unterstützung zu einer Badereise nach Salzbrunn, um seine geschwächte Gesundheit wiederherzustellen. Die Versammlung bewilligt für diesen verdienten Mann die Summe von 30 Thlr. C.

(Beschluß folgt.)

Curiose Geschichte.

(Einsendung von außerhalb.)

In unsrer Stadt hat sich ein besonderer Fall einer Copulations-Unterbrechung ereignet, der es wohl verdient, daß man

ihn als einen warnenden Wink für junge Heiraths-Candidaten zur allgemeinen Kenntniß bringt. Ein hiesiger junger Handwerker machte Bekanntschaft mit einem nicht mehr jungen Frauenzimmer, die ihm den Besitz ihrer eingerichteten Wirthschaft angepriesen hatte. Arm, wie er war, und nach einer selbstständigen Lage ringend, fand er in diesem Umstande Beweggründe genug, dem merkbaren Wunsche der Dame, sich mit ihr zu verheirathen, bereitwillig entgegenzukommen. Diese, von außerhalb und noch nicht lange im Orte wohnhaft, war ihren früheren Verhältnissen und ihrer näheren Persönlichkeit nach, nicht sehr bekannt, doch weil sie einen späteren Aufschluß darüber durch die überall wachende Fama befürchtete, so kam sie dem zuvor und gestand eines Tages dem Bräutigam, daß sie bereits — ein Kind gehabt, welches indeß gestorben sei. Doch da ihr bejahrtes Ansehen nicht allzulebhaft an das Glück der Jungfrauenschaft erinnerte, so ließ er es gut sein und hatte auch nichts dawider, daß sie, wie sie ebenfalls gestand, zwölf Jahr älter, als er sei. Man schritt sonach zur Verlobungsfeier; allein kaum war diese begangen, verbreitete sich durch einen Landsmann der Braut das Gerücht, daß sie ihren Verlobten ein Kind zu wenig genannt, und auch ihr Alter um mehrere Jahre zu niedrig veranschlagt habe. Das ließ der junge Handwerker schon schwerer hingehen, aber er ließ es doch hingehen, besonders da seine Braut versicherte, daß auch das zweite Kind im Himmel aufgehoben sei, und was ihr Alter beträfe, so hätte sie sich nur um sechs Jahr verrechnet, so daß sie also in Wahrheit achtzehn Jahr älter, als er, sei.

Die Aufgebote wurden nun bestellt; man mußte die Taufscheine vorzeigen, da ergab sich denn, daß der Bräutigam 24 Jahr, seine Braut aber 54 Jahr zähle. Beinahe wäre der so arg Getäuschte wieder umgekehrt, aber die Braut weinte und der Bräutigam verzieh ihr, jedoch mit dem ausdrücklichen Bedeuten, daß dieß sein letzter Pardon sei. — So rückte die Trauung heran. Der Prediger sprach in seiner Traurede dem Brautpaare bei der großen Verschiedenheit ihres Alters sehr zu Gewissen und fügte besonders die Ermahnung hinzu, man möge bei Zeiten in allen Dingen aufrichtig und wahrhaft gegen einander handeln, sich Nichts verschweigen, da die Verstocktheit der Gemüther einst den Frieden der Ehe erschüttern müsse und dergl. mehr. Der Braut schien dies zu Herzen zu gehen, und hatte sie niemals rechtschaffen gehandelt, so geschah es jetzt, indem sie, ehe Beiden das verhängnißvolle Ja abgefordert ward, ihrem Bräutigam in's Ohr tuschelte: „Nicht zwei, sondern Drei Kinder, das dritte aber lebt, und wird von meiner Mume außerhalb erzogen." Der Bräutigam wurde blaß vor Schreck, verbiß aber seinen Aerger und schwieg still. Doch nun kam der Augenblick, wo er ein lautes und vernemliches Ja aussprechen sollte. Da besann er sich rasch und sagte entschlossen: „Es geht nicht, ich habe mich besonnen, sie hat mir diesen Augenblick wieder etwas Neues endeckt, was ich ihr nicht verzeihen könnte, und wenn sie noch dreißig Jahr jünger, statt älter, wäre; und das aus dem Grunde, weil sie noch vorhin im Wagen mir die Versicherung gab, daß sie nichts mehr auf ihrem Gewissen habe." Hiermit war die Trauung widerrufen und aufgehoben. Was er an diesem Frauenzimmer gehabt haben würde, zeigte sich immer deutlicher. Denn schon am dritten Tage nach jenem so bedeutungsvollen Ereignisse sah man sie Hand in Hand mit einem andern jungen Manne vor dem Thore lustwandeln.

Die Gymnastik.

(Beschluß.)

Die Natur giebt uns also den Weg an, den wir bezüglich der Kinder wandeln sollen, wenn sie sich nicht rächen soll. Doch der Knabe reift zum Manne, das Mädchen zur Frau heran; die Standespflichten erlauben bei den heutigen bürgerlichen Verhältnissen nicht, so zu leben und zu handeln, wie es bei den Griechen der Fall war, auch würden bei erwachsenen die für die Jugendzeit passenden Leibesübungen nicht ausreichen, denn manche Anlage muß hier, da das Berufsgeschäft niemals alle körperlichen Kräfte gleichmäßig übt und bildet, durch künstliche Mittel entwickelt werden. Beispiele gibt uns jede Berufsgeltung; der Beamte im weitesten Sinne des Wortes nimmt in seinem Berufe auf den Körper keine Rücksicht, er braucht meistens nur eine flinke Hand, um die Feder zu führen, der Gewerbsmann desgleichen, der Handwerksmann und Landmann übt ein oder das andere körperliche Glied übermäßig, und die übrigen schrumpfen ihm zusammen, daher seine Unbeholfenheit, seine Ungeschicklichkeit bei jeder Bewegung, die er nicht in seiner Beschäftigung macht. Bedarf es noch eines andern Beweises? Will man auch noch den offenbaren Schaden ansehen, der aus dieser Naturwidrigkeit fließt? Wohin die einseitige Entwickelung der körperlichen Kräfte führt, erfuhr vor etlichen Jahren der preußische Staat zur Genüge, als die schlesischen Weber, da ihr Artikel schlecht abging, zu jeder andern Gewerbsart physisch völlig unbrauchbar, Deutschlands Milde anflehten.

Daß also solche vernachläßigte Körper oder Körpertheile siech werden, ist klar; und daraus folgt dann, daß solche Menschen vielen Anfällen und Krankheiten ausgesetzt sind, die den Erstarkten nicht treffen.

Wer klagt ewig von Rheumatismen, Schnupfen und der bekannten Sitzkrankheit als eben die Stubenhocker? Und der kleinste Unfall vermag solche Zärtlinge in Verlegenheit zu bringen, an dem der körperlich Geübte lächelnd vorübergeht. Daß diese allseitige Uebung der Körperkräfte eben durch die Gymnastik allein erzielt werden könne, ist leicht begreiflich, eben so wie, daß sie für den Beamten nicht minder als für den Hand- und Gewerbsmann nothwendig ist.

Was ferner den ästhetischen Standpunkt anbelangt, so mögen nur wenige Bemerkungen genügen.

Es müßte recht possierlich anzusehen sein, wenn man einen antiken Griechen mit einem heutigen Manne zusammengestellt vergleichen könnte; die Ungelenkigkeit und Steifheit des Letztern gegen die Leichtigkeit und Natürlichkeit des Erstern müßte beiläufig das geben, was Göthe in seinem jugendlichen genialen Angriffe dem Wieland im Vergleich mit Euripidis vorwirft. Da hatte denn freilich der Grieche nicht nöthig, einem durch eine unnatürliche Lebensweise verzogenen Körper durch Schnürleiber, Mieder, und was des ähnlichen männlichen und weiblichen Unsinns mehr da ist, eine etwas menschlichere Form zu geben, sondern er ging hinaus, und übte seinen Körper durch die Gymnastik, und die Ruhestunden von dieser — σχολη — wurden von der Jugend zur Erlernung schönen und nützlichen Wissens verwendet. Dadurch haben sie aber auch ein ungezwungenes edles Aeußeres erzielt, daß alle unsere Haufen von Anstands- und Tanz- und wie alle diese Lehrer heißen mögen, nimmer zu erreichen im Stande sind, weil sie eben blos die Füße üben; ist derjenige wohl graziös zu nennen, der am obern Leibe gelähmt nur die Füße frei bewegen kann? Also schon in dieser Beziehung dürften besonders die höhern Stände, die ja aufs Aeußere so viel sehen, in der Gymnastik das beste Mittel finden, ihren Kindern ein leichtes und schönes Aeußeres zu geben. Doch auch die bildenden Künste sind hierbei wesentlich betheiligt. Nach den Nachrichten, die wir von Kunstwerken der Alten haben, sind selbe von den sogenannten modernen Künstlern noch nicht übertroffen worden; die Kunstjünger wandeln mit schweigender, aber vielsagender Huldigung zu den antiken Werken wie zu Orakeln; wir dürfen nur Lessing, Winkelmann, Göthe u. a. fragen. Was war nun die Ursache, das die antiken Künstler, insbesondere die Bildhauer, sich zu einer so unerreichbaren Höhe schwangen? Eine von den mitwirkenden Ursachen war gewiß die, daß sich ihnen bei ihren Schöpfungen lebende Vorbilder darstellten, die sie fast nur nachzuahmen brauchten. Und gerade bei diesem Volke war die Gymnastik einer der Haupttheile der Erziehung. Lykurg übertrieb es in seiner Gesetzgebung, indem er über der Bildung des Körpers jene des Geistes fast ganz zu vernachläßigen befahl. Und gewiß war ein Fidias in Sparta unmöglich; dagegen sehen wir in den Solonischen Gesetzen die Bildung des Körpers und Geistes ganz gleichen Schritt halten, wie überhaupt bei diesem Volke das frühzeitige Erscheinen der Nationalspiele einer und einige sehr alte Dichter und Philosophen andererseits die gleichmäßige Entwicklung der körperlichen und geistigen Anlagen beweist.

Wir wissen auch, welche Ehre der olympische, isthmische, pythische Sieger mit seinem Oelzweig, Fichten-, Lorberkranz mit nach Hause brachte, der den Hauptstoff für die erhabensten Gedichte des größten aller Lyriker war. Und welches Volk wagt es, sich in künstlerischer Beziehung diesem Volke an die Seite zu stellen? Wir, die Erben ihres reichen Nachlasses, können sie doch nicht erreichen. Mag man von andern Gründen des heutigen Rückstandes sagen was man will, die Kunst kann bei der bisherigen Karrikaturbildung des Körpers nie würdige Muster zu ihren Gebilden erhalten. Wo findet der Künstler einen nach allen Seiten vollkommen ausgebildeten Körper als Modell? Dies fühlend haben auch die neuern Aesthetiker die gegenwärtige äußere Lebensweise als der Kunst durchaus nicht förderlich geschildert, und in einer der ersten Nummern des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift heißt es geradezu, unser Leben sei durch und durch häßlich, aus dem Häßlichen könne aber nimmermehr das Schöne der Kunst erblühen. — Und daß dies unsere körperliche Erziehung vor Allem andern treffe ist wohl klar. Dürfte also nicht die Gymnastik das Ihrige beitragen, um dieser harten Anklage etwas zu begegnen? Der Künstler, wenn er Modelle zu körperlichen Gestalten braucht, wird dann leicht befriedigt; ferner da bei diesen Uebungen eine bequemere und vernünftigere Kleidung, als sie gegenwärtig Mode ist, nothwendig ist, dürfte sich der Körper mit der Zeit daran gewöhnen, und einen Theil des jetzigen Unsinns verdrängen; Mieder und ähnliche Thorheiten dürften, wenn auch nur sehr langsam, doch allmälig für immer verschwinden.

Welche Vortheile endlich die Gymnastik in der Hauptsache,

in sittlicher Beziehung nach sich ziehen werde, davon wird man erst dann vollends sich überzeugen, wenn man die Folgen an sich und Anderen durch längere Zeit beobachtet hat. — Der menschliche Geist ist ohne den Körper nichts; dieser ist das Mittel, ohne welches jener auf die Außenwelt gar nicht einwirken kann. Je größer aber die in einem Gefäße verschlossene Kraft ist, desto stärker muß es sein; und je mehr der menschliche Geist leisten soll, desto kräftiger muß der Körper sein. In einem siechen Körper kann ein gewaltiger Geist nicht lange wirken; er bricht die zu geringe Kraft desselben; sahen wir doch an Schiller u. A. diese traurige Wahrheit bestätigt. Also schon aus diesem Grunde sollen wir den Körper durch das, wie oben gezeigt wurde, heutzutage einzig mögliche Mittel — die Gymnastik, zu bilden und zu kräftigen suchen.

Ferner leiten die Aerzte viele Gemüthszustände aus dem abnormen Zustande des Blutes ab, von welchem sehr häufig der Grund im Mangel gehöriger allseitiger Bewegung liegt. Das stutzerhafte streng nach der Mode bemessene Auf- und Absteigen in den Alleen genügt da nicht, man treibe den Hypochonder in die gymnastische Rennbahn, und er wird das Grillenfangen verlernen.

Man frage ferner einen Turner, der sich selbst zu beobachten im Stande ist, wie es ihm nach der Vollendung der täglichen Uebungen zu Muthe ist, und beantworte sich die Frage, ob ein solcher so gestimmter Mensch nicht mit der Zeit an geistigere Freuden gewöhnt werde; doch gesetzt, dies trete nicht ein, ist es nicht schon ein großer moralischer Gewinnst, wenn man durch die Gymnastik von andern, Geld, Zeit und oft Ehre und Gewissensruhe raubenden Unterhaltungen abgehalten wird? Wird sie einmal mehr zur Allgemeinheit gelangen, so wird derjenige, der den Tag hindurch den Geist anstrengte, nicht irriger Weise durch Bier Wein u. dgl. die verbrauchten Kräfte zu ersetzen trachten, sondern auf dem einfachen und richtigern Wege der Uebung der indessen ganz vernachläßigten Körperkräfte; der Gewerbsmann wird nicht in die verdorbene Kneipenluft schleichen, um daselbst die sauerworbenen Kreuzer vergeudend sich und die Seinigen zu beeinträchtigen. Und der Studirende wird gewiß viel weniger als es bisher geschieht nach gethaner oder ungethaner Arbeit mit den Karten, am Billard und mit anderem derartigen Unfuge seine Zeit vertreiben, was man heutzutage so sehr beklagt, ohne daß es möglich ist, diesem auf eine andere Weise zu steuern. Dasselbe gilt von der Gymnastik als Verhütungsmittel gegen Jugendlaster, die im trägen und unbeweglichen Leben ihre Quelle haben, die aber eben durch sie, da sie die Säfte des Körpers in die Knochen abführt, und in selbe verwandelt, gewiß sehr bedeutend verringert werden können. Diese Laster sind bekanntlich besonders in Erziehungsanstalten häufig, und es ist überraschend daß die Gymnastik bei uns gerade in diesen den Anfang nahm.

Will man aber alle diese glücklichen Folgen eintreffen sehen, so müssen diese Leibesübungen, so weit es möglich ist, allgemein werden; insbesondere dürfte dabei die studirende Jugend durchaus nicht übersehen werden, da gerade diese am meisten den Geist auf Kosten des Körpers entwickeln muß. Hierbei dürfte es jedoch erlaubt sein, bezüglich öffentlicher derartiger Anstalten zu bemerken, daß man sich ja hüten soll, für die Prüfungen Prämien auszusetzen, Frankreich lehrte es zu deutlich, daß dadurch bald Seiltänzerei, nicht aber Stärkung und Bildung des Körpers erzielt werde.

Neben all dem läßt sich nun endlich die Gymnastik als Rettungsmittel betrachten. Das durch sie Kraft und Gewandtheit sich angeeignet wird, wie kaum durch irgend etwas, begreift jeder leicht; man wird sich der Kraft bewußt, und was rettet mehr in der Gefahr als das Bewußtsein der Kraft? „Muth verloren — alles verloren — da wär es besser nicht geboren,“ sagt Göthe, wozu auch seine trefflichen Worte zu nehmen sind: „Viele Rettungsmittel bietest du? was heißt's? die beste Rettung, Gegenwart des Geistes!“ Und das bewies sich denn auch bei dem traurigen Theaterbrande in Karlsruhe; die öffentlichen Blätter bemerkten ausdrücklich, daß die Turner selbst von den höhern Stockwerken sich retteten.

So Vielfältiges kann durch die Gymnastik erreicht werden; doch wie alles unter der Sonne auch seine Feinde hat, so ists auch hierbei. Einige fürchten dabei Gefahren, daß das Kind falle ꝛc. allein bedenkt man, daß zu den Uebungen Aufsicht gehört, daß endlich selbst zu Hause unter den Augen der Eltern zuweilen Unglücksfälle sich ereignen, so wird man dieser Einwendung wohl nicht viel Gewicht beimessen.

Die gar zart fühlenden Mütter fürchten, daß das Söhnlein mit der Zeit etwas übermüthig werden könnte; dem kann entgegnet werden, daß ja hier wie in der Schule Aufsicht geführt werde, und daß endlich ein etwas lebhafter Junge gewiß besser ist als ein physischer oder moralischer Krüppel.

Nach allem diesem bedenke man gar wohl, daß man nicht unsere weibliche Jugend die mehr als die männliche zum todten Sitzen verdammt ist, dabei übersehe; denn gerade vom weiblichen Körper hängt das physische Wohl oder Weh der Menschheit bei weitem am meisten ab, und nichts wird mehr eine kräftige Generation nach sich ziehen, als was den Körper des Weibes stärkt. Daß wir dabei weibliche Lehrerinnen brauchen, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Und nun mögen am Ende noch Hufeland's Worte aus seinem allbekannten Werke „über die Kunst, lang zu leben,“ hier einen Platz finden; Jede ungleiche Uebung unserer Kräfte schadet, und so gewiß es ist, daß man sich unendlich mehr schwächt, wenn man blos denkend, mit Vernachlässigung körperlicher Bewegung lebt; eben so gewiß ist es, daß derjenige viel mehr und mit weniger Nachtheil für seine Gesundheit geistig arbeiten kann, der immer zwischendurch dem Körper eine angemessene Uebung gibt.“

Joh. Matzun.

Die Leibeigene.

(Beschluß.)

Olga war allein noch übrig; der Offizier, welcher wußte, daß die Klägerin einigen Einfluß besitze, hatte ihr versprochen, ihre Leibeigene nicht zu schonen.

„Du hast also Deine Herrin bestohlen?“ sagte er in einem barschen Tone zu ihr.

„Gott ist mein Zeuge,“ erwiederte Olga, „daß mir der Gedanke an einen Diebstahl nie eingefallen ist; überdies,“ fügte sie mit fester Stimme hinzu, „kann nur der allein einer so strafbaren Versuchung nachgeben, der das ausschließliche Recht hat, zu besitzen.“

Diese kühne Sprache fiel dem Richter auf.

„Ich werde eher Deiner Herrin, als Dir glauben,“ fuhr er fort. „Hier ist die Verkaufsurkunde, welche das Eigenthum derjenigen besagt, Die dich anklagt.“

„Erlauben Sie mir, sie zu besehen,“ sagte Olga.

„Was willst Du damit machen?“

„Mich überzeugen, daß sie in Form Rechtens ist.“

Der erstaunte Offizier läßt sie das Papier nehmen; sie liest dasselbe mit Aufmerksamkeit; plötzlich strahlt die Freude aus ihren Blicken.

„Gott sei gelobt,“ ruft sie mit einem unaussprechlich würdevollen Ausdrucke aus, „ich bin frei!“

„Du bist frei?“

„Ich bin es; diese Urkunde ist nach Verlauf eines Jahres nicht erneuert worden.“

„Wer hat Dich denn so gelehrt gemacht? Wirklich, ich glaube sie hat Recht; aber die Klage wegen Diebstahl?...“

„Ich werde als eine freie Person gerichtet und meine Unschuld wird anerkannt werden.“

„Sie versteht die Sache eben so gut, wie ein Sekretär des Senats,“ murmelte der Richter und ging hinaus, um sich bei Leuten Raths zu erholen, welche von diesen Sachen mehr verstanden, als er.

Er erlangte bald den Beweis, daß die Leibeigene in ihrem Rechte sei. Nun gewannen seine Verfügungen plötzlich eine ganz andere Gestalt. Er beschloß, von diesem außergewöhnlichen Vorfalle den Gouverneur von Moskau in Kenntniß zu setzen, weil er zuverlässig hoffte, daß ein Theil des Interesse, das Olga einflößen müsse, auch auf seine Amtsführung fallen würde. Er benahm sich demnach äußerst dienstgefällig in Beziehung auf das junge Mädchen und schrieb einen ausführlichen Bericht, in welchem Olga als ein Mädchen von erstaunlichem Wissen geschildert und als eine von ihrer Gebieterin ungerechter Weise verklagte Person angegeben wurde. Während er das Resultat seiner Schritte abwartete, nahm er es auf sich, Olga's Gefangenschaft zu ändern, und gab ihr sogar den Rath, selbst an den Gouverneur eine Bittschrift aufzusetzen.

Olga konnte nicht begreifen, wie dieser so harte Mann ihr Beschützer geworden war; sie glaubte einen Augenblick an seine Großmuth und schrieb folgenden Brief an den Fürsten Galitzin:

„Ich bin eine geborne Leibeigene des Grafen N***; alle meine Verwandte sind in dem Dienste unseres Vaters, des Czaars Alexander, gestorben, und ich habe nur noch eine alte und gebrechliche Mutter. Ich wurde an die Gemahlin des Rath Barnel verkauft. Da gab mir der Wunsch, zu erfahren, was aus meinem Verlobten geworden sei, der unter den Husaren Seiner Majestät dient, das Verlangen ein, lesen zu lernen. Meine Gebieterin hat mich Diebstahls beschuldigt, um mich dafür zu bestrafen, daß ich für mich allein dieses Vorhaben ausführte. Nun bin ich seit fünf Vierteljahren verkauft und ich habe den Beweis, daß die Abtretungsurkunde nicht in Form Rechtens ist. Ich gehöre also dem Kaiser, und flehe Eure Durchlaucht an, einem armen Mädchen, das sich mit Vertrauen unter ihren großmüthigen Schutz begibt, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Olga.“

Man muß den Russen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie, wenn irgend etwas Außergewöhnliches ihre Aufmerksamkeit erregt, nichts versäumen, die Handlung oder den Men-

schen, der sich ihre Achtung zu verschaffen wußte, in das hellste Licht zu setzen. Lomonossoff, der Vater der russischen Dichtkunst, war der Sohn eines Fischers, und, ohne von denjenigen zu sprechen, welche die Gunst des Kaisers plötzlich erhöht, was gar nichts Seltenes in einem Lande ist, wo der Wille des Alleinherrschers allmächtig ist, könnte ich eine große Menge ausgezeichneter Männer anführen, welche ihr Glück nur ihrem Werthe oder ihrer Charakterstärke zu verdanken hatten.

Der Gouverneur war neugierig, das junge Mädchen zu sehen, das sich mit einer Einfachheit ausdrückte, deren Adel gegen den kriechenden Styl seiner Untergebenen so sehr abstach. Er theilte Olga's Brief mehreren Großen und unter andern dem Grafen R***, dem früheren Herren der jungen Leibeigenen, mit, und erfuhr von ihm das Nähere, was wir bereits erzählt haben, welches natürlicher Weise seine Theilnahme nur erhöhte. Er beschloß demnach, zu gleicher Zeit Olga eine glänzende Genugthuung und dem russischen Adel eine heilsame Lehre zu geben. Zu diesem Zwecke lud er alle Notabilitäten der Stadt zu einer Gesellschaft ein. Die Versammlung war sehr groß. Der Fürst hatte, von seiner Familie umgeben, Platz genommen, und um ihn herum befanden sich Staatsräthe, Generale und die hohen Würdenträger nach der Hierarchie ihrer Grade. Die Eleganz und der reiche Schmuck der Damen bildeten mit der Kleidung der Männer einen starken Contrast und die meisten fragten einander mit lebhafter Neugierde, was wohl der Grund dieser Feierlichkeit sein möge. Auf ein Zeichen des Fürsten führte man Olga ein.... Es entstand eine tiefe Stille; der Gouverneur ging der jungen Leibeigenen entgegen, und Jedermann stand von selbst auf. Vor dieser Pracht war Olga einen Augenblick bestürzt: mit einer Hand bedeckte sie ihre Augen, die andere preßte sie stark an ihre Brust. Endlich verbeugte sie sich tief und richtete ihren Kopf mit einer zuversichtlichen Sittsamkeit wieder in die Höhe. Ein beifälliges Gemurmel durchlief den Saal.

„Olga," sagte der Gouverneur zu ihr, „Du hast Gerechtigkeit von mir verlangt; wenn ich nur dem Gefühle folgen würde das Du mir einflößtest, so würde ich Dich schon jetzt für unschuldig und frei erklären; aber die Gerechtigkeit, welche Du anrufst, verlangt, daß ich Dich verhöre, und zuverlässig hat dieses Verhör nichts Erschreckendes für Dein Bewußtsein. Zuvörderst muß ich aber diejenige hören, die Dich anklagt.

Sogleich wurde die Räthin von Barnel derjenigen gegenüber gestellt, die noch vor wenigen Tagen der Spielball ihrer Launen war. Durch diese unerwartete Feierlichkeit eingeschüchtert, stammelte diese Frau, widersprach sich in ihrer Aussage und gestand endlich, daß Alles, was sie Olga vorzuwerfen habe, darin bestehe, daß sie sich über ihren Stand durch Erwerbung von Kenntnissen erheben wolle, die, fügte sie hinzu, indem sie ihre Blicke über die Versammlung streifen ließ, für den Adel nur gefährlich werden können.

„Die Abtretungsurkunde ermangelt der rechtlichen Form," erwiderte der Fürst in einem strengen Tone, „und da die Diebstahlsfrage beseitigt ist, so ist dieses junge Mädchen frei und vollkommen würdig, es zu sein. Aber seine Ehre ist angegriffen worden, und es hat ein Recht auf Genugthuung; ich setze diese auf zweitausend Rubel fest, welche Sie demselben zu bezahlen haben."

„Durchlaucht," sagte Olga, „Sie haben mich für frei und schuldlos erklärt... ich verlange nichts weiter: meine arme Mutter wird Sie segnen!"

„Deine Mutter ist auch frei!" rief der Graf von R***; „das Weib, das Dich unter seinem Herzen trug, darf nicht leibeigen sein, und wäre es auch das einzige auf meinen Gütern."

„Und ich," sagte ein Husaren-Oberst, der den Arm in einer Schlinge trug, „ich habe eine Schuld an ihrem Verlobten abzutragen; ich bitte um die Gnade, sie ehelich zu vereinigen."

Bei diesen Worten stellte er dem Gouverneur einen jungen Standartenträger vor, der mit entschlossener Miene vortrat, auf eine ehrfurchtsvolle Weise die Hand an den Schild seines Tschakos legte, und in dieser kriegerischen Stellung unbeweglich stehen blieb. Die hochherzige Fürstin Galatzin nahm ihre sammtene Toque ab, hielt sie mit Anmuth allen Anwesenden hin, und brachte in wenigen Augenblicken eine Summe zusammen, welche hinreichend war, dem jungen Paare einen ruhigen Wohlstand zu sichern. Die beiden Liebenden stürzten einander in die Arme und hörten die Glückwünsche, die man an sie richtete, nicht mehr.

Als die erste Aufregung ein wenig gestillt war, bat der Fürst um einen Augenblick Stille; er wandte sich nun an die adelichen Russen, die ihn umgaben, und sprach zu ihnen:

„Ihr alle, die Ihr Leibeigene besitzt, vergeßt nicht, daß man unter dem Kaftan und dem groben Tuche edle Herzen und welche großer Dinge fähig sind, finden könne und wirklich findet! Vor Anwendung der Strenge wollen wir also alle bedenken, daß eine, auf eine unvorsichtige Weise verhängte Strafe einen Iwan oder eine Olga treffen könne!"

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Maria. Den 16. Juli: d. Tagarb. F. Melche S. — d. Schäfer Carl Brosek T. —

St. Adalbert. Den 16. Juli: 1 unehel. S. — 3 unehel. T. —

St. Matthias. Den 14. Juli: d. Fleischermstr F. Goldalmer Zwill.-S. — Den 16.: d. Böttcherges. B. Scholz S. — d. Müllerges. G. Vorwerk T. —

St. Corpus-Christi. Den 14. Juli: d. Restaurateur J. Kutzner S. —

St. Mauritius. Den 16. Juli: d. Zeitungs Expedienten J. Weinhold S. — d. Müllermstr. in Treschen A. Stelzer T. — Den 17.: d. Portrait-Maler J. Stückenberg T. —

Trauungen.

St. Maria. Den 17. Juli: d. Schuhmacher F. Hoffmann mit J. Mandel. —

St. Matthias. Den 16. Juli: d. Auflader C. Wolff mit Frau Johanne verw. Weisser geb. Richter. —

Kreuzkirche. Den 10. Juli: d. Dr. med. C. Engelhard mit Igfr L. Müller. — Den 11.: d. Kellner G. Zuckmantel mit Igfr. M. Klautsch. —

St. Mauritius. Den 16. Juli: d. Kunstgärtner C. Krause mit A. Benesch. —

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.